

Projektbericht 06. 08. - 16. 09. 2017

Projekt: Unterstützung der Suryodaya Women's Cooperative in Kanyam/Ilam/Nepal durch die Errichtung eines community centers

Volunteers:

- Lina Bamberg
- Eva Bensberg
- Julia Faulhaber
- Luis Marzell-Mertens
- Matthias Kitzmann
- Leonard Metzner

Vorbereitungswochenende

Das Vorbereitungswochenende bot uns Volunteers die Chance, uns gegenseitig kennenzulernen und so war das ganze Wochenende geprägt von netten Gesprächen und Begegnungen. Der Freitag fing mit einem Erste-Hilfe-Kurs an, um uns auf jegliche Situationen von Kratzern bis hin zu schweren Verletzungen vorzubereiten. Am Samstag wurden wir durch verschiedene interkulturelle Rollenspiele und mit Landeskunde auf Nepal und seine Bewohner eingestimmt. Der Sonntag wurde mit einem gemütlichen Brunch eingeleitet und mit Nepali-Sprachunterricht abgerundet. Insgesamt wurde an diesem Wochenende viel gelacht und gut gespeist und es hat sich eine Gruppendynamik entwickelt, die sich durch die komplette Projektzeit gezogen hat.



Fundraising

Bevor es nach Nepal ging, mussten wir uns zuerst einmal dem Fundraising widmen. Dazu gab es die verschiedensten Ansätze und Ideen, um an unser Ziel zu gelangen. Neben Spendenbriefen, Straßenmusik, Fußballturnieren, Kuchenverkäufen, Flohmarkt & Kleidertausch-Aktionen waren noch Portrait zeichnen, Marathonläufe sowie Fahrradtouren angesagt.

Wir alle legten uns ordentlich ins Zeug und dank der großzügigen Hilfe zahlreicher Nepal-Interessierter konnten wir letzten Endes unsere Projekte finanzieren.

Somit stand der Reise nach Nepal nichts mehr im Wege.

Training in Nepal

Bevor wir uns zu den beiden Projekten aufmachten, standen noch fünf Tage Nepali-Sprachkurs inklusive interkulturellem Training in Dulikhel auf dem Programm. In diesem kleinen Dorf, ca. eineinhalb Fahrtstunden von Kathmandu entfernt, lernten wir, aufgeteilt in

drei Gruppen, mit unseren Sprachlehrerinnen jeweils in einer Vormittags- und Nachmittagsession die Basics des uns völlig unbekanntes Nepali. Schnell wurde uns klar, dass unser Sprechvermögen einfache Grundkenntnisse nicht übersteigen würde, bestanden doch schlichtweg kaum Zusammenhänge zwischen einer germanischen Sprache wie Deutsch und dem aus dem Sanskrit abgeleiteten Nepali. Nur ein kleines Beispiel zur Illustrierung: das Verb wird in Nepali immer am Ende des Satzes angehängt, was uns anfangs ziemlich verwirrte. Die Bestätigung unserer Schwierigkeiten fanden wir in der Tatsache, dass selbst unsere nepalesischen Counterparts das geschriebene Nepali nicht einwandfrei beherrschten, was anscheinend von Generation zu Generation üblicher wird.

Die beiden 18-jährigen Neffen der PSD-Gründer, Ishan und Saugat, für die darauffolgenden fünf Wochen Übersetzer und natürlich fester Bestandteil der Teams, verbrachten die gesamte Zeit mit uns in Dulikhel, die im Allgemeinen erheblich zum Teambuilding beitrug. Logischerweise nahmen Ishan und Saugat nicht am Nepali-Einsteigerkurs teil, dafür aber am interkulturellen Training, das einem Kulturschock vorbeugen sollte, falls man diesen nicht sowieso schon in Kathmandu erlebt hatte, und uns auf eventuelle künftige Missverständnisse vorbereite. Es beinhaltete unter anderem Informationen über Gewohnheiten und Alltag in Nepal, sowie einen Crashkurs für unsere Aufgabe, an einer öffentlichen Schule Englisch zu unterrichten. Außerdem unternahmen sie mit uns kleine Ausflüge in den Dorfkern Dulikhels, wo die ersten Eindrücke klassischen nepalesischen Dorflebens auf uns einprasselten. Ein kleiner Shop reihte sich am Straßenrand an den nächsten und alle hatten mehr oder weniger dasselbe im Angebot: neben Obst und Gemüse und teilweise dubiosen Snacks mit Feuerwerkgeschmack war vor allem eine Art Kautabak der Renner, sah man doch beinahe an jeder Ecke mehrere Nepalesen, auf besagter Substanz herumkauend, stehen. Auf dem kleinen Dorfplatz trafen sich jeden Nachmittag nach der Schule unzählige Kinder aller Altersklassen, um ihre Fähigkeiten im Fußball zu präsentieren, was wohl nach Cricket Nationalsport Nummer zwei sein dürfte. Und natürlich wurden wir stets mit ungläubigen Blicken angestarrt, 13 weiße Europäer sind nun einmal schwer übersehbar und laufen auch nicht gerade jeden Tag in Dulikhel herum, besonders Kathrin wurde viel Aufmerksamkeit aufgrund ihrer stattlichen Größe und der Dreadlocks zu Teil. Doch bereits in diesen wenigen Stunden erfuhren wir die Herzlichkeit und Freundlichkeit der nepalesischen Dorfbewohner.



Bauprojekt

Unsere Hauptaufgabe in Kanyam war die Errichtung eines community centers für die Suryodaya Women's Cooperative. Dieser Zusammenschluss zählt mehr als 500 Mitglieder (beinahe alle Frauen aus dem Dorf) und arbeitet vollständig selbstorganisiert und selbstfinanziert. Seine größte Aufgabe ist die Vergabe von Mikrokrediten an Frauen, die versuchen sich mehr Selbständigkeit von ihren Ehemännern zu erkämpfen. Auch abgesehen davon kämpfen sie für Frauenrechte und gehen aktiv gegen häusliche Gewalt vor. Außerdem unterstützen sie das örtliche Waisenhaus. Unserem Eindruck nach leistet die Kooperative großartige Arbeit in Sachen Gleichberechtigung.

Leider gab es bisher keinen Ort, den die Frauen für ihre Treffen und für die Bürotätigkeit nutzen konnten, wodurch es ihnen an Souveränität fehlte.

Das Fundament des Hauses war schon 2016 gelegt worden, jedoch waren wegen Geldmangel die Bauarbeiten eingestellt worden. Unsere erste Aufgabe war also, das Fundament fertig zu stellen. Anschließend wurden Eckpfeiler aus Beton errichtet und mit Ziegelsteinmauern verbunden, in die später Rahmen für Fenster und Türen eingepasst wurden. Außerdem wurde vor dem Haus ein kleines Plumpsklo gebaut. Das Haus umfasst nun einen Versammlungsraum, der Platz für 50-70 Menschen bietet, einen kleinen Flur und zwei Büroräume. Bei unserer Abreise am 14. September wurden gerade die Fenster eingepasst und die Toilette fertiggestellt. Leider reichte das Geld nicht für ein Betondach, doch die Kooperative ist zuversichtlich, bald weitere Spenden zu erhalten. Bis dahin wird es ein vorläufiges Dach aus Blech und Bambus geben, damit das Haus bereits benutzt werden kann.

Wir haben jeden Tag mit vier professionellen Bauarbeitern gearbeitet, die vom gefundraisten Geld bezahlt wurden und uns den Umgang mit den Baumaterialien beigebracht haben. Außerdem waren oft Frauen aus der Kooperative auf der Baustelle und haben geholfen, Materialien zu schleppen. Obwohl niemand von ihnen wirklich englisch konnte, gab es fast nie Kommunikationsprobleme, unter anderem dank Saugat, unserem Übersetzer. Unsere Arbeit umfasste unter anderem: Steine, Sand, Ziegelsteine, Zement und Erde schleppen, eine Grube für die Toilette graben, das Fundament mit Steinen, Erde und Beton auffüllen, Mörtel und Beton mischen und das Dach aus Blech und Bambus bauen. Natürlich konnten wir ohne vernünftige Ausbildung nicht alle Arbeiten ausgeführt, aber wir haben uns große Mühe gegeben und viel von den Bauarbeitern gelernt, sodass wir gegen Ende beinahe selbständig arbeiten konnten. Die Stimmung auf der Baustelle war immer positiv und motiviert und wir alle hatten Spaß an der Arbeit und den Witzen der Bauarbeiter.



In der Schule

‘Englisch unterrichten’ ist eine der beliebtesten Freiwilligenaktivitäten und wird durch seine Verbreitung auch sehr kritisch gesehen. Unter der Prämisse, dass unser Hauptziel darin bestand ein Bürogebäude für die Frauen-Kooperative zu bauen, fragten wir uns angesichts der Gelegenheit, ob wir denn überhaupt unterrichten wollen. Die Meinungen innerhalb der Gruppe gingen stark auseinander und letztendlich kristallisierte sich heraus, dass Leonard, Luis und Lina dafür waren uns der Aufgabe zu stellen, wobei Eva und Julia dem eher abgeneigt waren. Leonard und Lina begannen daraufhin, gemeinsam den Englischunterricht abzuhalten in der Erwartung, dass fünf Wochen gefüllt mit Grundschatzvokabular-Wiederholung und Lieder singen lustig und inspirierend für die Kinder sein können. Während unserer Trainingswoche in Dhulikel stellte uns PSD einige Unterrichtskonzepte und inhaltliche Vorschläge vor. Unsere Partnerorganisation wies uns besondere auf besonders wichtige Punkte wie klares und sehr simples Englisch sowie feste Stundenstrukturen hin, was wir als sehr hilfreich empfanden.

Nach den ersten regnerischen Monsun-Tagen, die wir hauptsächlich drinnen verbrachten, waren wir Freiwilligen hungrig danach, endlich zur Tat schreiten zu können. Deswegen wurden wir, wie so oft angemahnt, proaktiv, indem wir dem Schulleiter unserer Dorfschule besuchten und ihm unseren Wunsch zu unterrichten unterbreiteten. Die Schule befand sich 10 Minuten oberhalb unseres Hauses, nur zwei Kurven durch Teeplantagenhügel hinauf. Die Kommunikation erwies sich aufgrund seiner Englischkenntnisse als schwierig, dennoch wurde uns am Ende eine tägliche Unterrichtseinheit am Morgen ermöglicht.

Wir versuchten, so pädagogisch wie möglich vorzugehen und unsere weiteren Unterrichtseinheiten auf die Kenntnisse der Schüler, die es erst herauszufinden galt, abzustimmen. Dementsprechend nutzen wir die erste Schulstunde, um ihr Sprachniveau zu testen und erkannten, dass ihr tatsächliches Sprachverständnis weit unter der Schullektüre lag, die uns die zuständigen Englischlehrer zu lesen gaben. Hinzu kam, dass die Dorfschule so klein war, dass alle Altersgruppen bunt gemischt meist zusammen unterrichtet wurden. Angesichts der verschiedenen Sprachniveaus versuchten wir, unseren Unterrichtsstoff an die Mehrheit anzupassen. Die meisten hatten einen Grundwortschatz zur Verfügung, aber Schwierigkeiten beim eigenständigen Konstruieren von Sätzen, was, wie wir vermuteten, an dem Nepalesischen Didaktik-Paradigma des Auswendiglernens lag. Wir dachten uns ein paar kurzweilige, aktive Spiele aus, um den Grundwortschatz, wie etwa Farben oder Früchte zu wiederholen. Ein Spiel bestand darin, vorher gemalte Fruchtkarten im Raum zu verteilen und Gruppen von Schülern Anweisungen wie „Go to the apple!“ zu geben. Der Teil unseres Unterrichts, den die Kinder sichtlich am meisten genossen, war das Singen. Wir begannen die Stunde mit „Head and Shoulders“ und führten weiterhin ein neues Lied pro Woche ein.

Lina: „Am Ende der zweiten Woche wollte Luis auch gerne unterrichten und so ergab es sich, dass Leonard und Luis zusammen den Englischunterricht weiterführten während ich im Anschluss mit den Kindern eine Kunststunde machte. Ich zeichne und male schon mein ganzes Leben lang, weswegen es für mich sehr naheliegend war diese Leidenschaft weiterzugeben. Diese Erfahrung erwies sich als eine der lohnendsten und befriedigendsten Erfahrungen, die ich je in meinem Leben machen durfte. In Deutschland hatte ich bereits Acrylfarben gekauft, in der Hoffnung ein Wandgemälde im Rahmen unseres Projektes malen zu dürfen. Diese Farben erwiesen sich als unglaublich wertvoll da sie fortan die Basis meines Unterrichtsmaterials darstellten. Da ich nicht genügend Pinsel dabei hatte und es im Dorf nur riesige Malerpinsel gab beauftragte ich die Kinder alte Zahnbürsten von zu Hause mitzubringen. Am Anfang jeder Kunststunde gab ich den Kindern einen Auftrag wie „Mal deinen Sitznachbarn!“. Nachdem die Kinder mit Bleistift vorgezeichnet hatten mussten sie mich nach Farben fragen, was zugleich die perfekt-angewandte Wiederholung ihres Vokabulars und der Konstruktion einfacher Frage-Sätze darstellte. Am Ende versammelten wir uns in einem Kreis und jedes Kind stellte sich selbst mit Namen und Alter vor und präsentierte uns den Inhalt seines Bildes.“

Das Unterrichten erwies sich deswegen als so eine besondere, reichhaltige Erfahrung, weil wir einen wunderschönen Austausch mit den Kindern herstellen konnten. Einer der Englischlehrer erzählte uns, dass vor unserer Ankunft Kinder schon aufgrund eines leichten Nieselregens nicht mehr zur Schule gekommen waren und sich dies mit uns drastisch verändert hatte. Unser Aufenthalt bewirkte hoffentlich eine Veränderung in der Motivation der Kinder und an ihrem Spaß in der Schule. Wir beobachteten sogar, dass die Lehrer einige unsere Ideen aufgriffen, zum Beispiel, als wir sie eines Morgens auf unserem Weg zur Schule beim gemeinsamen „Old Macdonald“ singen sahen. Die Kinder empfingen uns immer sehr offenherzig, sie partizipierten enthusiastisch bei unseren vorgeschlagenen Aktivitäten und saugten neues Wissen auf wie Schwämme. Am Ende malte Lina zusammen mit den Kindern ein riesiges Wandgemälde, was eine Art Höhepunkt der Anarchischen Zeit darstellte, die unser Aufenthalt für sie bedeutet hatte. (Singen und Gefühle erraten, während ein seltsames weißes Mädchen vor ihnen schauspielert, sowie Malen mit dicken Farben und nicht die ganze Zeit ermahnt werden oder Schlagdrohungen bekommen). Es ist schwierig, tatsächlich zu beurteilen, was die Kinder von unserem Unterricht behalten werden, aber wir verließen Ilam in der Hoffnung, dass wir sie ermutigten konnten eigenständiger zu denken sowie weiter zu lernen und fleißig zu sein, um mit Nicht-Nepali-sprechenden-Menschen wie uns zu kommunizieren. Wir versuchten ihnen den praktischen Wert, den Englisch haben kann zu veranschaulichen, der sehr weit hergeholt erscheint, wenn man in einem abgelegenen Dorf aufwächst und noch nie zuvor einen Ausländer gesehen hat.



Kulturelles Leben

Eva: „Wenn mich jemand fragen würde, was ich am meisten an Nepal vermisse müsste ich nicht lange überlegen. Tee. Dieser symbolisiert für mich die Herzlichkeit und die ‚Es-wird-schon-alles-gut‘-Mentalität welche Nepal und seine Menschen so besonders machen.“

Jeden Morgen sind wir vom Geplapper der ersten morgendlichen Besucher (Nachbarn und Freunde), die für eine Tasse Tee um sechs in der Früh vorbeigekommen sind, geweckt worden. Ein paar unserer liebsten Erinnerungen verbinden wir mit Tee. Unsere Ankunft zum Beispiel. Durch Wind, Regen und den allgegenwärtigen Nebel rutschten wir den Weg durch die Teefelder zu unserem neuen Zuhause herunter. Als wir komplett durchgenässt ankamen drückte uns Aamaa uns erst mal eine dampfende Tasse Tee in die zitternden Hände. Da hat die Welt schon wieder ganz anders ausgesehen. Oder unsere Mittagspausen. Fast jeden Tag sind wir zu unserem, „Stammrestaurant“ geschlendert, von dem der Besitzer schon im Vorhinein wusste, wer welchen Tee bestellen würde.

Zu unserer Gastfamilie gehörten Aamaa (die wir als sehr starke Frau kennen gelernt haben), Baa (welcher Bauer ist und nie müde wurde im Versuch uns Nepali beizubringen), Susmita

(die jüngste der drei Töchter, die eine Ausbildung zur Krankenschwester macht) und Nishal (Aamaas 10 Jahre alter Neffe; sehr intelligent, sehr süß und manchmal auch sehr frech).

Da unsere Gasfamilie Hindu ist, hatten wir die Chance, die Religion hautnah kennenzulernen. Der Vater von unserem Baa (Nepali für Vater) war fünf Monate vor unserer Ankunft verstorben, und so muss Baa für ein Jahr lang weiß tragen, sich einmal im Monat den Kopf rasieren und jeden Monat an einer Zeremonie am Todestag teilnehmen. Die gesamte Familie betritt in diesem Jahr keinen Tempel und lässt sich nicht die Segnung, die Tikka (Farbe auf der Stirn) geben. Unsere Familie hat sich mit fünfzehn anderen Haushalten der Nachbarschaft zusammengetan; nun findet die wöchentliche hinduistische Zeremonie jede Woche bei einer anderen Familie statt. Ein paar dieser Zeremonien haben wir auch miterlebt und jedes Mal war es magisch. Der Gesang über die vielen Hindu-Götter, das Tanzen im Takt der Trommeln und der Tee danach; wortwörtlich ein Geschenk der Götter.

Wir alle sind sehr dankbar für diese Erfahrung: mit so vielen bewundernswerten starken Menschen zusammen zu arbeiten; so tief in eine andere Kultur und Religion einzutauchen und die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Denn das ist unserer Meinung nach der Kern von Projekten wie unseren: der kulturelle Austausch, das zwischenmenschliche, die wiederholte Erkenntnis das wir am Ende alle Menschen sind: „Same-same!“.



Evaluierung

Um nun unser Projekt abschließend zu evaluieren, möchten wir noch einmal besonders unsere Kritik und Anerkennung hervorheben.

In Dulikhel wurde unserer Meinung nach ein zu großer Teil des gesammelten Geldes für Unterbringung, Verpflegung und Sprachkurs der Volunteers im Vorfeld der Projekte ausgegeben. Insgesamt kam uns das Geldmanagement unserer Partnerorganisation PSD recht intransparent vor. Wir konnten weder nachvollziehen, wie viel Geld letztendlich im Projekt landete, noch, inwiefern die finanzielle Unterstützung mit den Frauen oder unserer Gastfamilie abgesprochen wurde. Die Auflistung der Kosten erwies sich in einigen Punkten als fehlerhaft. Auch im Projekt und in der Gastfamilie ergaben sich viele Probleme durch eine schlechte Kommunikation seitens PSD. Weder wir, noch die Frauenkooperative, noch unsere Aama oder die Dorfbewohner waren ausreichend über das Projekt und seinen Ablauf informiert. Nach ein paar sehr frustrierenden ersten Tagen, in denen wir nicht wussten, wussten, wo, wie, wann oder was wir zu tun hatten, konnten wir allerdings mit etwas Eigeninitiative und gesammelter Motivation mit dem Bau anfangen. jedoch wurden wir deutlich durch einen fehlenden Bauplan und einen streikenden Direktor (der anliegenden Schule) in unserer Effektivität gebremst. Wir verloren etwa zehn Arbeitstage durch Steine hin- und hertragen. Sehr positiv überrascht wurden wir jedoch durch jede Menge hart anpackender Frauen der Frauenkooperative, inklusive unserer Gastmutter. Die Frauen unterstützten den Bau des Hauses tatkräftig und bestätigten unseren Eindruck von der Wichtigkeit des Projekts.

Durch einen immer freundschaftlicher werdenden Kontakt mit den Frauen und Dorfbewohnern verstärkte sich das Gefühl gegenseitiger Anerkennung und Motivation. Durch die Aufmerksamkeit, die uns, oft auch während der Arbeitszeiten, durch die Dorfbewohner zu Teil wurde, gewannen unserer Meinung nach auch die Frauenkooperative und ihre Arbeit an Achtung im Dorf.

Das Feedback der Frauen und Gemeinde überzeugte uns einen sinnvollen Beitrag zum Bau des Hauses geleistet zu haben. Wir als Volunteers sind uns einig darüber, dass wir eine einzigartige Erfahrung machen durften, neue Freunde kennen gelernt haben, über eine interessante Kultur lernen durften und neue Ansichten und einen kreativen Input gewonnen haben. Wir sind dem Projekt, der Gastfamilie und den Dorfbewohnern sehr dankbar.

Leider haben wir nicht die finanziellen Mittel geben können, das Projekt komplett abzuschließen. Wir verließen das Projekt, als nur ein vorläufiges Wellblechdach, keine Toilette und keine Fensterscheiben, bzw. Türen eingebaut wurden. Inzwischen wurde jedoch laut PSD genug Geld von lokalen Instanzen gespendet, um das Dach und die Toilette in naher Zukunft fertig zu stellen. Die Arbeiten sind momentan (Januar 2018) im Gange.

Wir bedanken uns an dieser Stelle noch einmal herzlich bei allen Freunden, Spendern und Unterstützern, die dieses großartige Projekt erst möglich gemacht haben.